Die kleine Aehrenleserinn,

eine Operette in einem Aufzuge, für Kinder.

In Musik gesetzt,

und mit zwo begleitenden Violinen

zum Druck gegeben

von

Johann Adam Hiller.

60/1

Leipzig,

bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Der edle und lehrreiche Inhalt gegenwärtiger kleinen Operette, aus dem bekannten Wochenblatte der Kinderfreund, konnte mich leicht geneigt machen, auf Verlangen des Verlegers, die Composition derselben zu übernehmen, so wenig ich auch itzt Lust habe, fürs Theater zu arbeiten, und so sehr ich durch andere Geschäffte daran gehindert werde.

Ich setzte mir anfänglich vor, sie blos für Kinder zu schreiben, und die Musik so einzurichten, daß sie nicht allein den Kehlen, im Singen noch nicht sehr geübter Kinder, angemessen wäre, sondern auch auf jedem kleinen Familientheater, ohne besondere Beschwerniß aufgeführt werden könnte. Zwo Violinen, außer dem Clavicimbel, schienen mir zu der Absicht genug zu seyn, und in solcher Gestalt habe ich diese Musik zuerst niedergeschrieben, und zum Drucke gegeben. Man thut wohl, wenn man einen begleitenden Violoncell dem Clavicimbel beyfügt; und im Fall man die Violinen doppelt besetzen wollte, würde ein Violon noch dazu nöthig seyn.

Während der Arbeit schien es mir, daß dieses kleine Stück selbst auf einem großen Theater gute Wirkung thun müsse, wenn man die Rollen des Krums, des Herrn von Mildenau, und der Frau von Birkenfeld mit erwachsenen Personen besetzte. Ich fieng sogleich an, eine neue Partitur zu schreiben, fügte mehrere begleitende Instrumente hinzu, und nahm nun besonders in den Arien der beyden letztgenannten Personen auf diesen Umstand Rücksicht. Die Passagien, die ich in ihre Arien gebracht habe, sind für Kinder wohl nicht unbezwinglich; aber ich würde sie für diese eben so wenig, als für den eigentlichen Ausdruck der Worte geschrieben haben, wenn mich nicht ein gewisses Bedürfniß unserer Theater dazu veranlaßt hätte. Die Rolle des Krums wollte ich am liebsten mit einem Baritono besetzt haben: ich änderte daher im Gesange hin und wieder eine allzu hohe Note, um ihn dieser Stimme gemäßer zu machen.

Die vollständige Partitur kann man in Abschrift bey mir bekommen. Leipzig, den 20. Januar 1778.

Johann Adam Hiller.

Die

Die
kleine Aehrenleserinn.

Spielende Personen.

Herr von Mildenau, ein sehr begüterter Landedelmann.
Franz, dessen Sohn.
Henriette, dessen Tochter.
Frau von Birkenfeld, unter dem Namen Kornthalinn.
Emilie, ihre Tochter.
Krums, ein Flurschütze.

Die Schaubühne ist auf einem abgeärndteten Kornfelde, wo noch Haufen von Garben stehen. Man sieht auf der einen Seite das herrschaftliche Schloß, auf der andern Bauerhütten, und überhaupt, was zur Verschönerung einer ländlichen Gegend dienet.

Sinfonie.

Allegro.

Violoncello.

tutti.

si volti.

pf

pf

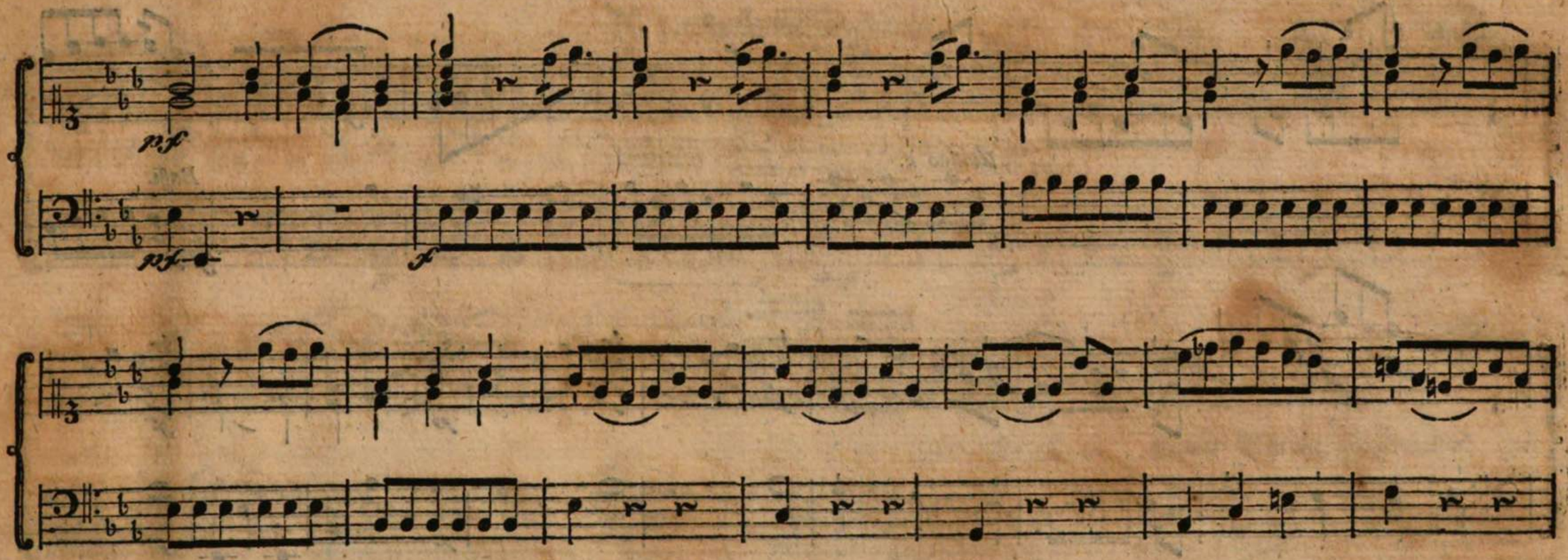
Violoncello.

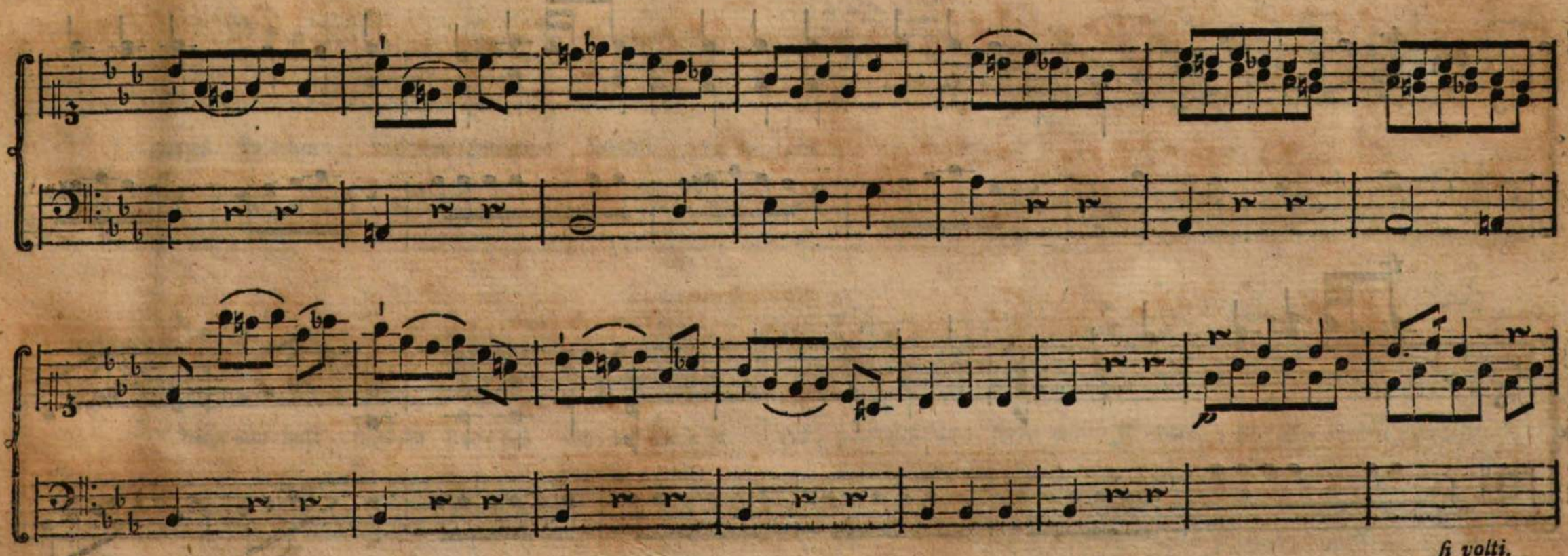
tutti.

pf

pf

pf





fi volti.

Violino 2.

Bassi.

N. 1. Andante moderato.

Emilie (kömmt mit einem Tragkörbchen auf dem Rücken: sie sezt es nicht weit von einer Garbe nieder.)

Ein gu = ter Anfang! Wohl mir, wohl! Bald ist mein

ganzes Körbchen voll vom schweren Aerndte = see = gen.

Leicht sam = melt sichs da frey = lich ein, wo gu = te Her = zen sich er = freun, von Ih = rem zu = zu = le = gen.

si volti.

O! mei = ne Mutter sagt es mir: „Geh, lie = bes

Kind! Gott ist mit dir. Er gab uns ja das Le = ben.

Sein See = gen macht reich oh = ne Müh!“ O ja! Er hat auch oh = ne die mir reich = lich itzt ge = ge = ben.

Was wird meine liebe Mutter nicht für eine Freude haben! — (Sie sieht vergnügt in den Korb.) Wahrhaftig! der gute alte Mann dort hat mir meinen ganzen Korb voll gestopft. Ich hätte den ganzen Tag umher laufen und nicht so viel zusammenbringen können. — (Sie geht mit dem Körbchen, und hebt hin und wieder eine Aehre auf.) Nun — Gott vergelt's ihm. — Ich darf halbweg noch ein Paar Händevoll Aehren zusammen bringen, so geht nichts mehr in Korb — Doch was kömmt dort für ein Mann hastig auf mich zugelaufen — Er wird mir doch nichts thun wollen? — aber — ich habe ja nichts gethan —

Zweyter Auftritt.

Emilie und Krums.

Krums. (faßt sie beym Arme.) Ha, kleine Spitzbübinn! erwische ich dich? — So gehts, wenn man solch Diebsgesindel im Dorfe aufnimmt.

Emilie. Was wollt Ihr denn? Ich bin keine Spitzbübinn: ich bin ein ehrliches Mädchen.

Krums. Ein ehrliches Mädchen? ein ehrliches Mädchen? Du? — (Er reißt ihr den Korb aus der Hand.) Was ist das hier? du ehrliches Mädchen?

Emilie. Aehren, wie Ihr seht.

Krums. Und die Aehren sind — vermuthlich in deinem Korbe gewachsen?

Emilie. Ey ja doch; wenn sie in meinem Korbe wüchsen, so brauchte ich sie nicht so ängstlich auf dem Felde zu suchen.

Krums. Also gestohlen?

Emilie. O! beschämt mich nicht so sehr! Eher wollt' ich mit meiner Mutter verhungern.

Krums. Nu; von sich selbst sind sie doch nicht herein spatzieret? Wo sind sie her?

Emilie. Das will ich euch gern sagen.

N. 2.

Andante.

Emilie. Als ich auf je=nem Fel=de dort müh=sam Aeh=ren las, sah mich ein gu=ter Al=ter, der an dem Reih=ne saß. Er frag=te dieß und je=nes; ich klagt' ihm meine Noth: „Für mich und meine

si volti.

Mut = ter, sagt' ich, such' ich hier Brod. Er kam, griff in die Gar = be mit vol = len Hän = den

ein, und sprach: „Weis' her dein Körb = chen - da nim, nim, das ist dein! — Wer Gott und Menschen lie = bet, giebt

auch den Ar = men gern, — und wer den Ar = men gie = bet, der leiht es selbst dem Herrn.

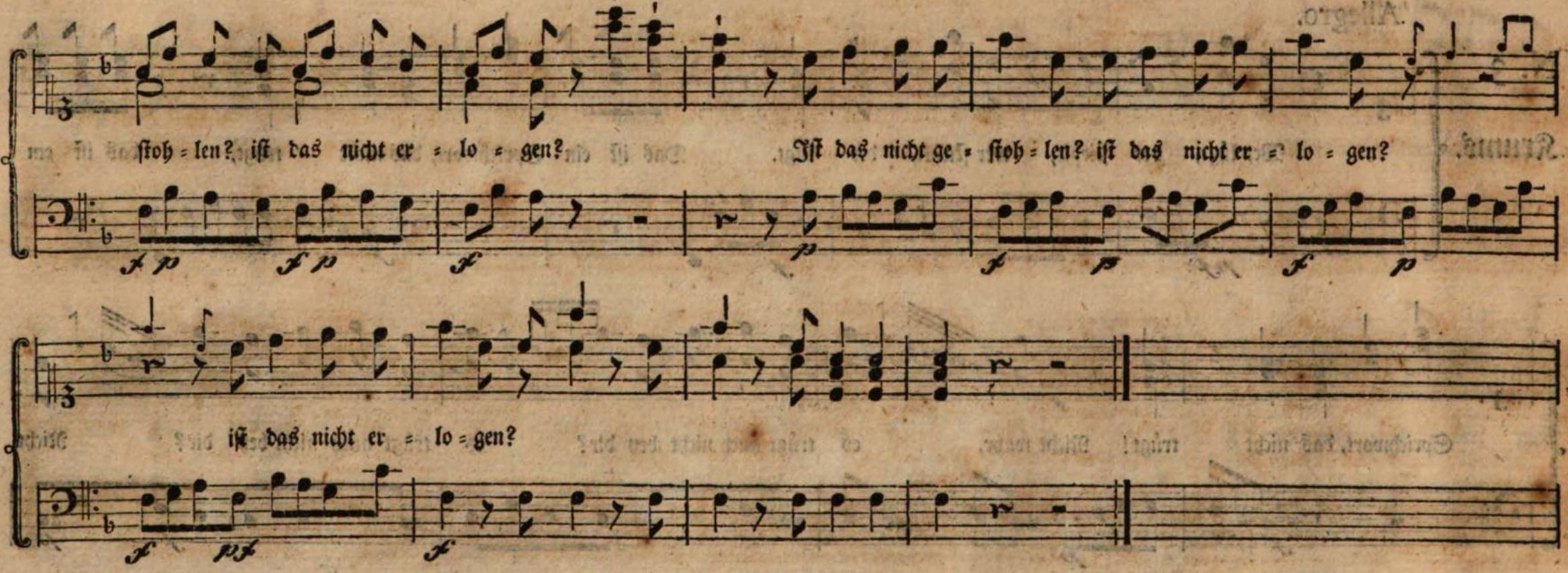
Krums. Das hat der alte Mann dort gesagt? das hat er gethan? Eine Lügen! Eine Erzlügen! Und —

N. 3.

Allegro.

Krums.

Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt, der lügt. Das ist ein Sprichwort, das nicht trügt, das ist ein Sprichwort, das nicht trügt! Nicht wahr, es trügt auch nicht bey dir? es trügt auch nicht bey dir? Nicht wahr, es trügt auch nicht bey dir? es trügt auch nicht bey dir? Die vol-len Aeh-ren, die du hier aus un-sern Gar-ben ge-zo-gen, gab je-ner al-te Bau-er dir? Ist das nicht ge-



Emilie. Ich habe keine Garbe hier angerührt: Gott bewahre mich! Die Paar Aehren hier in meiner Hand, las ich von der Erde auf, weil ich dieß für erlaubt hielt; wenn euch aber auch diese dauern, will ich sie gern wieder zurücke geben.

Krums. Ha! über das ehrliche Mädchen! — Nein, nein, wo die andern bleiben, müssen auch die bleiben. Und wo der Korb bleibt, sollst auch du bleiben. Fort mit dir! fort! ins Loch!

Emilie. (wird immer ängstlicher.) Wie? was sagt Ihr, guter Mann?

Krums. Ha! guter Mann! ist das auch ehrlich gemeynt? Ich wär doch wohl ein besserer Mann, wenn ich dich laufen ließ. — In's Loch, sage ich: Komm! komm! fort mit dir!

Emilie. Ach! ich bitte Euch um Gotteswillen! ich habe gewiß und wahrhaftig nichts von diesem Felde, als die Paar Halmen genommen. Meine arme Mutter wäre des Todes, wenn ich nicht des Nachts nach Hause käme, oder wenn sie hörte, daß man mich ins Gefängniß gebracht hätte.

Krums. Es wird an deiner Mutter so viel seyn, als an dir! Desto besser, wenn sie des Todes ist, so werden wir sie im Dorfe los.

Emilie (fängt an zu weinen.) O! wann Ihr wüßtet, was sie für eine gute Mutter ist! wie arm wir beyde sind! Ihr hättet Mitleid.

Krums. Ey! ich bin hier nicht des Mitleids wegen, sondern geschworner Flurschütze: und wen ich in meines Herrn Gehege antreffe, der wird gepfändet — und muß ein Paar Tage einkriechen.

Emilie. Auch wenn er nichts gethan, und so unschuldig ist, als ich?

Krums. Und einen ganzen Korb voll Aehren gemaußt hat, und eine Diebinn und Lügnerinn ist, wie du, ehrliches Mädchen? — Also fort mit dir!

N. 4.

Emilie und Krums.

Allegro.

Emilie. (Sie fällt nahe bey einer Garbe nieder.)

Krums.

Ach lie = = ber Mann! Er = barmt euch mein! Nichts! ich will nicht ein

Emilie.

Krums.

E = sel seyn, ich will nicht ein E = sel seyn. Den Au = gen = blick erst komm ich her. Ich glaubts, wenn ich

Emilie.

eh da ge = we = sen wär. Da nehmt den Korb! Nur laßt mich gehn! Mein

Krums.

Bis = chen Ar = muth wird Euch nicht zu Gu = te kommen. Ja frey = lich läßt sich das ver = stehn, wenn du die Armuth mit = ge=

fs volti.

Emilie. Krums. Emilie.

nommen. Nur fort! Ach! Nichts! Denkt nur ein = mal die ar = me Mutter – welche Quaal! ver = mißt sie

Krums.

mich, mich, ih = re Stütze! Du siehst mir aus wie ei = ne Stü = tze! Sie ist nichts nü = tze, du nichts

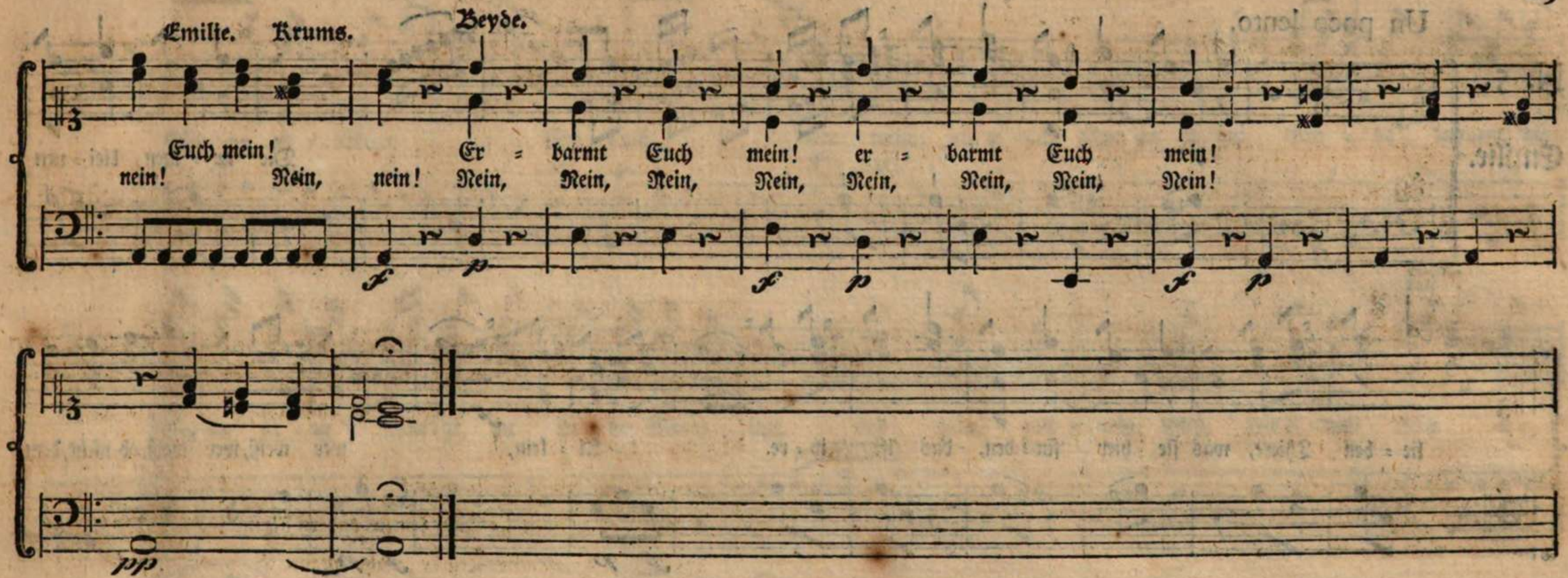
Emilie.

nü = tze, Ihr, ihr Bey = de seyd nichts nü = tze, nichts, nichts, nichts nü = = tze. Ach

Krums. Emilie. Krums. Emilie. Krums. Emilie. Krums.

lie = = ber Mann! Nichts! Er = barmt Euch mein! Erbarmt! Nein, nein! Euch mein! Nein, nein! Erbarmt! Nein,

cresc.



Krums (der Emilien bedenklich ansieht, und sie sehr schluchsen hört.) Nu, deinetwegen, weil du es so beweglich machen kannst! aber nicht deiner Mutter wegen: denn wenn was an ihr wäre; so würde sie nicht hieher in unser Dorf gekommen seyn, und aufliegen! — Lauf hin! aber den Korb kriegst du nicht wieder: der gehört in die Gerichte. Auf den Freytag ist Gerichtstag: da mag der Gerichtshalter dir deine Strafe dictiren — (er sackt das Körbchen auf seinen Rücken: sie weint laut und kniet immer noch:) ha! muchse mir noch, so sollst du sehen, wie dirs gehen soll! (er geht mit einem beständigen Gemurre ab.) Ja — wenn man nicht so auf der Hut wäre — sie trügen einem das Feld auf die letzt selbst weg —

Dritter Auftritt.

Emilie (allein.)

(Sie legt ihren Kopf auf die Garbe, weint ein Weilchen im Stillen: endlich richtet sie ihn auf und sieht sich um.) Ah! er ist fort, der garstge Mann! Ich armes Kind! wie hat er mir meine Freude verderbt. — Alles ist fort! so gar mein hübsches Körbchen — und — wer weiß, wie es mir und meiner armen Mutter noch geht! — (nach einer kleinen Pause.) — O! wie glücklich sind dort die Täubchen auf jenem Felde! —

Un poco lento.

N. 5.

Emilie.

Die ar = men klei = nen lie = ben Thiere, was sie hier fin = den, das ist ih = re. Al = lein, wer weiß, wer weiß, ob nicht dem Mann mit grimmi = gem Ge = sicht das aus = ge = fall = ne Körn = chen dau = ert: ob — er nicht schon an je = ner Garbe lau = ert, die Flint' an sei = ne Wan = ge legt, und zehn, mit ei = nem Blitz, mit ei = nem

Blitz — er = schlägt. Wer weiß, wer weiß, ob er nicht schon an je = ner Gar = be lau = ert, die

Flint' an sei = ne Wan = ge, an sei = ne Wange legt, und zehn, mit ei = nem Blitz, mit ei = nem Blitz er =

schlägt? Wer weiß? wer weiß?

Ich möchte nur gehn und sie verscheuchen. — Vielleicht bestraft man mich schon, daß ich mit dem Kopfe auf dieser Garbe ruhe — aber — (sie erblickt die folgenden;) wer kömmt!

Vierter Auftritt.

Franz. Henriette. Emilie, (die sich noch immer die Thränen abwischt.)

Franz. Ah! bist du das Mädchen, das, wie uns hier der Flurschütze sagte, auf unserm Felde Aehren gemaust hat? (Emilie kann vor Schluchzen nicht antworten.)

Henriette, (die sie sehr aufmerksam ansieht, führt Franzen ein wenig auf die Seite.) Das ist ein allerliebstes Mädchen, Franz! — Kränke sie nicht mehr durch eine solche Frage. Die Paar Aehren, die sie hat nehmen können, sind auch der Mühe werth. — (Sie geht zu ihr.) Armes Kind! was fehlt dir?

Emilie. Ach! die beschämende Frage, die der junge Herr hier an mich gethan, sagt mir schon, daß sie die falsche Beschuldigung wissen, die ich von dem bösen Mann erdulden müssen.

Franz. Falsch, sagst du, mein Kind?

Emilie. Ja, ich gehe da drüben auf jenem Felde Aehrenlesen. Ein ehrlicher alter Bauer findet mich: zieht eine Hand voll Halmen über die andere aus seinen Garben, und thut sie in mein Tragkörbchen: ich komme, hier noch einige Aehren, die ich umher liegen sehe, aufzusammeln: er überfällt mich an dieser Garbe, beschuldiget mich des Diebstahls, nimmt mir mein Körbchen, und hätte mich selbst mitgenommen und eingesteckt, wenn ich ihn nicht durch Bitten und Thränen bewegt hätte, mich meiner armen Mutter wegen loszulassen.

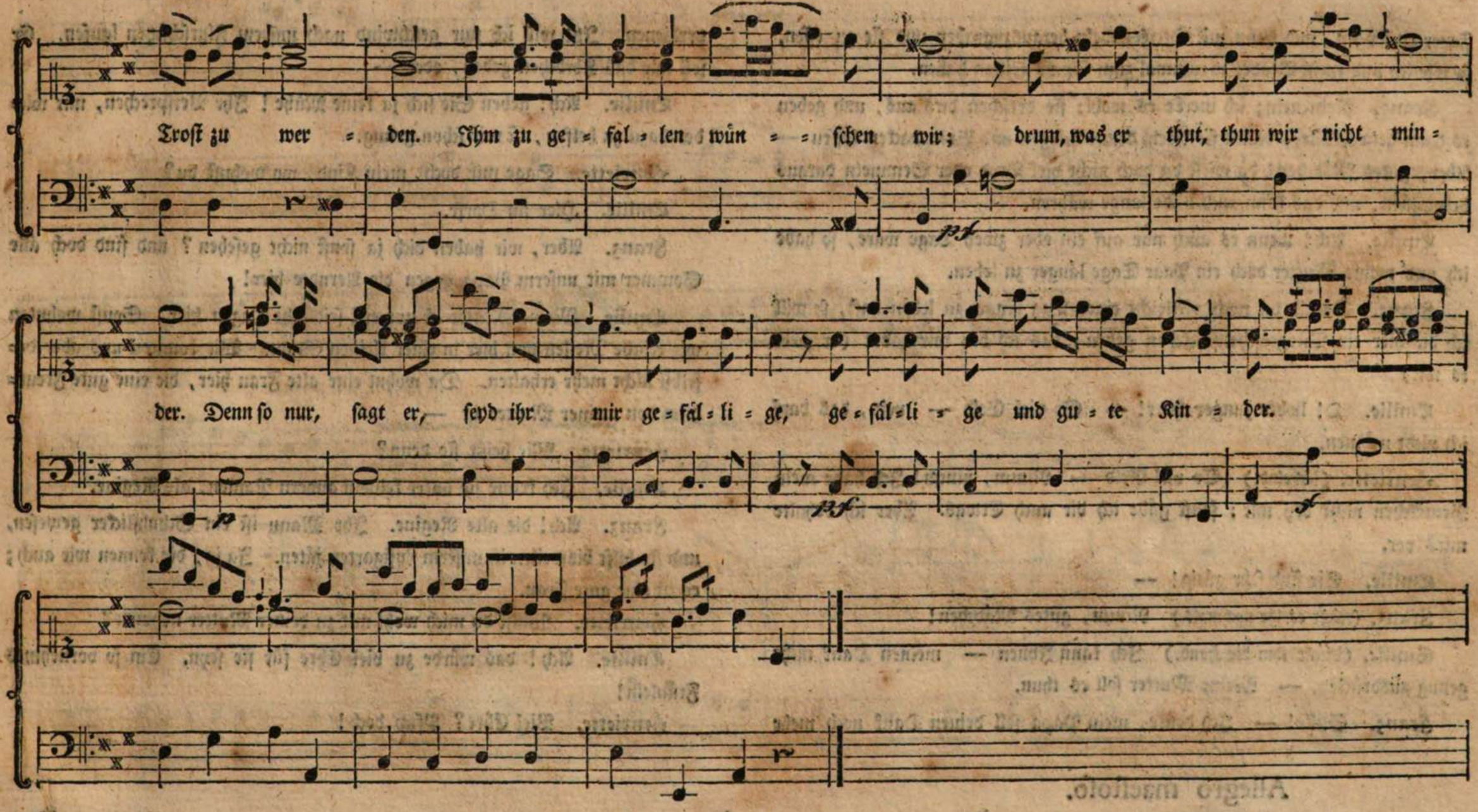
Henriette. Ah, er hätte dich nur mitnehmen sollen! Wir haben einen guten Papa, der den Armen nichts zu leide thun läßt. Er hätte dich eben so gut wieder losgeben sollen.

Franz. Ja; eben so gut, als er dir dein Körbchen wiedergeben soll.

Allegretto.

N. 6.

Franz. O, un=ser lie=ber Va=ter ist der be=ste Mann auf Er=den. Wo ei=ner Wai=se Thrä=ne fließt, eilt er ihr



Emilie. O! ist das wahr, lieber junger Herr?

Henriette. Ja so wahr, als nur etwas wahr seyn kann! Ich und Fränzchen wollen den Papa bitten: und wir brauchen das nicht einmal. Er sieht es so gern, wenn wir uns des Armen annehmen, daß wir so was thun können, ohne ihm einmal ein Wort davon zu sagen.

Emilie. O wie glücklich sind Sie, mein liebes Fräulein, daß Sie nicht nur keiner Hülfe bedürfen, sondern sie so gar leisten können!

Franz. Und du, gutes Kind, bist du denn so arm?

Emilie. Würde ich hier mein Brod so kümmerlich auflesen?

Henriette. Also liest du die Aehren statt des Brods auf, und hast nicht einmal Brod?

Emilie. Zu was sonst? mein Fräulein! hätte ich und meine Mutter das genug —

Henriette. Je, ich dachte, du hättest sie bloß aufgelesen, sie über dem

Feuer zu sengen, und dann mit Steckenadeln herauszugraben und sie zu essen, so wie ich und mein Bruder manchmal zum Spase gethan haben.

Franz. Nein nein; ich merke es wohl: sie dreschen dirs aus, und geben es dann dem Müller, damit sie Mehl draus kriegen und Brod backen lassen — Aber, gutes Mädchen! da wirst du doch nicht viel Brod oder Semmeln daraus bekommen, und das kann auch nicht lange währen.

Emilie. Ach! wenn es auch nur auf ein oder zwey Tage wäre, so habe ich und meine Mutter doch ein Paar Tage länger zu leben.

Franz. Damit du noch vielleicht einen Tag länger zu leben hast, so will ich dir hier ein Viergroschenstückchen geben, das ich bey mir habe! (er giebt es ihr.)

Emilie. O! lieber junger Herr! — So viel Geld — nein, das darf ich nicht nehmen.

Henriette. (lächelnd.) So viel Geld — Nimm, nimm! Ich habe mein Beutelchen nicht bey mir; sonst gäbe ich dir auch Etwas. Aber ich behalte mirs vor.

Emilie. Sie sind sehr gütig! —

Franz. (reicht es ihr nochmals.) Nimm, gutes Mädchen!

Emilie. (drückt ihm die Hand.) Ich kann Ihnen — meinen Dank nicht genug ausdrücken. — Meine Mutter soll es thun.

Franz. Stille! — Ich denke, mein Papa soll deinen Dank noch mehr verdienen. Itzt will ich nur geschwind nach unserm Flurschützen laufen. Er soll mir das Körbchen geben, oder —

Emilie. Ach! geben Sie sich ja keine Mühe! Ihr Versprechen, mir wieder dazu zu helfen, ist mir schon genug.

Henriette. Sage mir doch, mein Kind, wo wohnst du?

Emilie. Hier im Dorfe.

Franz. Aber, wir haben dich ja sonst nicht gesehen? und sind doch alle Sommer mit unserm Papa gegen die Aerndte hier!

Emilie. Meine Mutter ist nur erst seit acht Tagen hier. Sonst wohnten wir etliche Meilen von hier in einer kleinen Stadt. Wir konnten uns aber daselbst nicht mehr erhalten. Da wohnt eine alte Frau hier, die eine gute Freundinn von meiner Mutter ist —

Henriette. Wie heißt sie denn?

Emilie. Ich kenne sie unter keinem andern Namen, als Regine.

Franz. Ach! die alte Regine. Ihr Mann ist ein Schuhflicker gewesen, und sie hilft bisweilen in unserm Lustgarten jäten. Ja ja, die kennen wir auch; es ist eine gute Frau.

Henriette. Willst du mich wohl mit zu deiner Mutter nehmen?

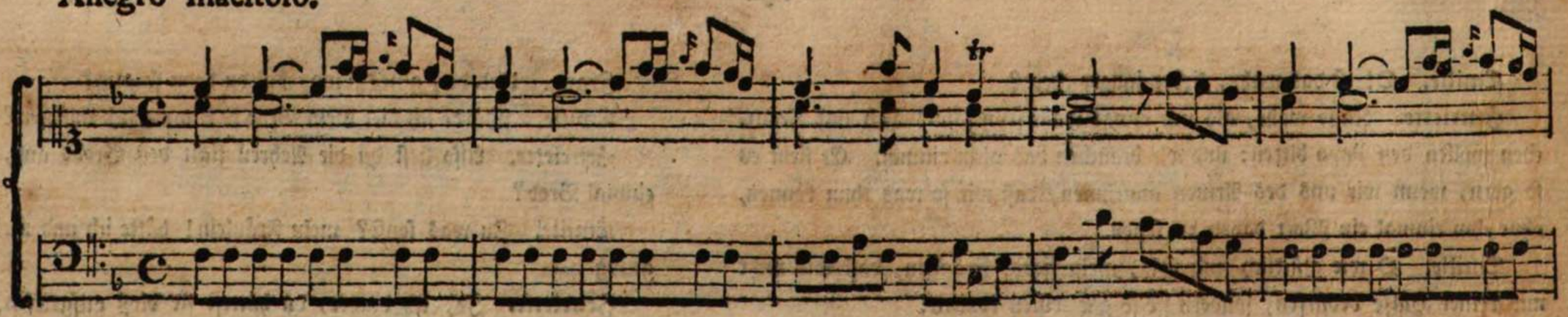
Emilie. Ach! das würde zu viel Ehre für sie seyn. Ein so vornehmes Fräulein!

Henriette. Viel Ehre? Pfuy doch!

N. 7.

Allegro maestoso.

Henriette.



Mein,

Mein, un=ser gu=ter Va=ter spricht: Kind, Kind, schäme dich des Armen

nicht! Gott macht ihn arm, er macht mich reich, Gott macht ihn

A volti.

arm, er macht mich reich; nicht, daß ich mich voll Stolz, voll Stolz er=

he = be, nein, nein, daß ich ihm, und er mir le = be; denn die Na = tur schuf al = le gleich,

denn die Na = tur schuf al = le gleich,

— — — schuf al = = le gleich.

Nein, Nein, un=ſer gu=ter Va=ter ſpricht,

nein, nein, un=ſer gu=ter Va=ter ſpricht: Kind,

Kind, ſchä=me dich des Ar=men nicht! Gott macht ihn arm, er

macht mich reich, Gott macht ihn arm, er macht mich reich;

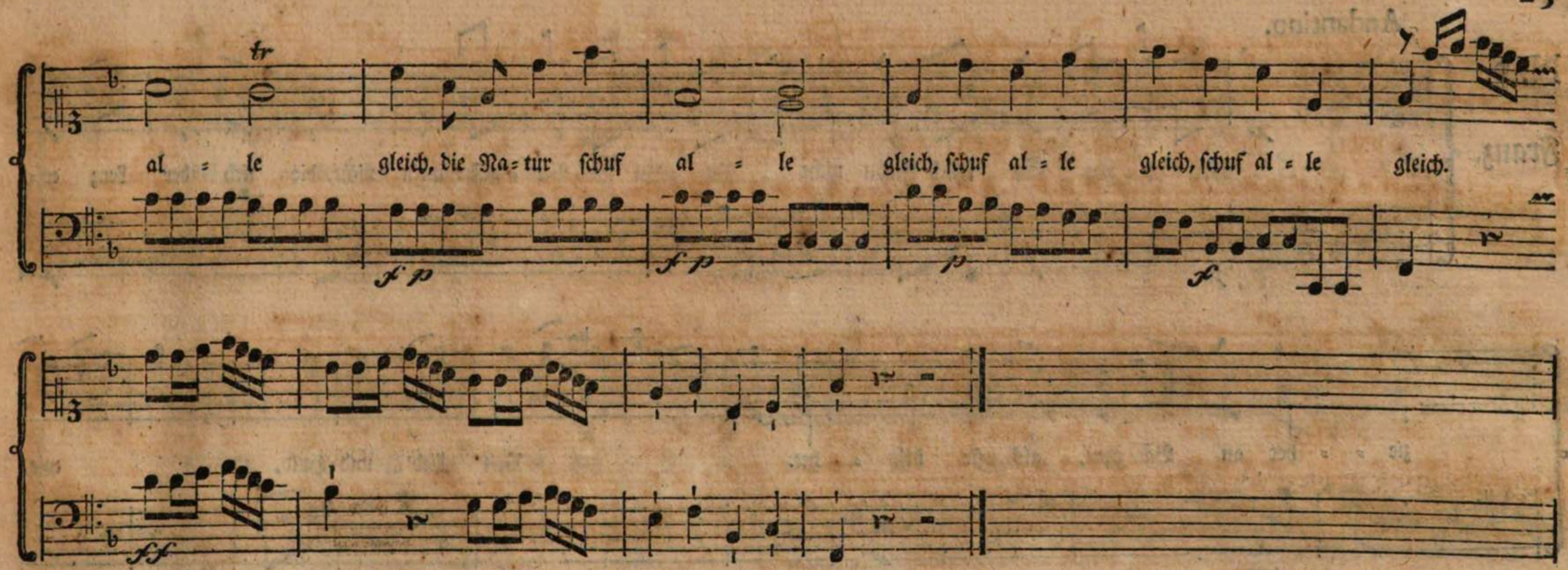
ſi volti.

nicht, daß ich mich voll Stolz, voll Stolz er = he = be, nein, nein, daß ich

ihm, und er mir le = be; denn die Na = tur ſchuf al = le gleich, denn die Na = tur ſchuf al = le

gleich, die Na = tur ſchuf al = le, al = = le, al = = le, al = = le,

al = = =



Henriette. Ja ja! Er kann es nicht leiden, daß wir uns vornehmer dünken, als andere Leute. Wenn du sonst keine Ursache hast —

Emilie. Nein; im Gegentheil — Sie könnten mir desto eher meine arme Mutter meines Körbchens, und des dabey erlittenen Verlusts wegen trösten helfen. Auch hat mir noch der böse Mann gedroht —

Franz. Laß ihn nur drohen. Wenn meine Schwester mit dir zu deiner Mutter geht, so will ich indessen nach deinem Körbchen laufen, und — kömmst du wieder hieher?

Emilie. Wenn Sie befehlen, lieber junger Herr?

Franz. So will ich mit dem Körbchen eher wieder da seyn, als du zurücke kömmst —

Henriette. Thue das, lieber Bruder!

Franz. Ja, das will ich.

Emilie. Vielleicht bring ich meine Mutter mit, daß sie Ihnen dafür dankt.

Henriette. Nu, so komm — (Sie nimmt Emilien bey der Hand, und geht mit ihr ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz (allein.)

Wie glücklich bin ich und meine Schwester, daß wir nicht auch, wie dieses gute Kind, Aehren lesen müssen! und — wahrhaftig — das liebe Mädchen konnte so hübsch reden, als wenn sie was Rechts wäre, war so zart, und sah gar nicht so schmutzig, wie unsere andern Bauerkinder aus —

N. 8.

Andantino.

Franz.

So frisch stehn nicht Ver = giß mein nicht, die sich der Lenz er =

zie = = het an Bä = chen, als sie blü = het. Voll Lieb' und Huld, wie

— die Ge = duld mit ei = nem Lämmchen, schie = = nen Ge = behr = den, Bli = cke, Mi = = nen.

So sanft und leicht ein Ze = phyr streicht; be = schei = den, doch nicht

blö = = de, be = ſchei = den, doch nicht blö = = de floß ih = re mil = de Re = = de, be =

ſcheiden, doch nicht blö=de floß ih = re mil = de Re = = de.

Nu, ich will den Papa gewiß bitten — Je, da kömmt er ja mit Krumſen — und der hat auch das Körbchen —

Sechster Auftritt.

Franz, Herr von Mildenau. Krums.

Franz (der auf seinen Vater zuläuft.) O! das ist schön, lieber Papa, daß ich Sie treffe. — (zu Krumsen) Her mit dem Korbe!

Krums. Nunu, Junker! reiß er mich nur nicht über den Haufen.

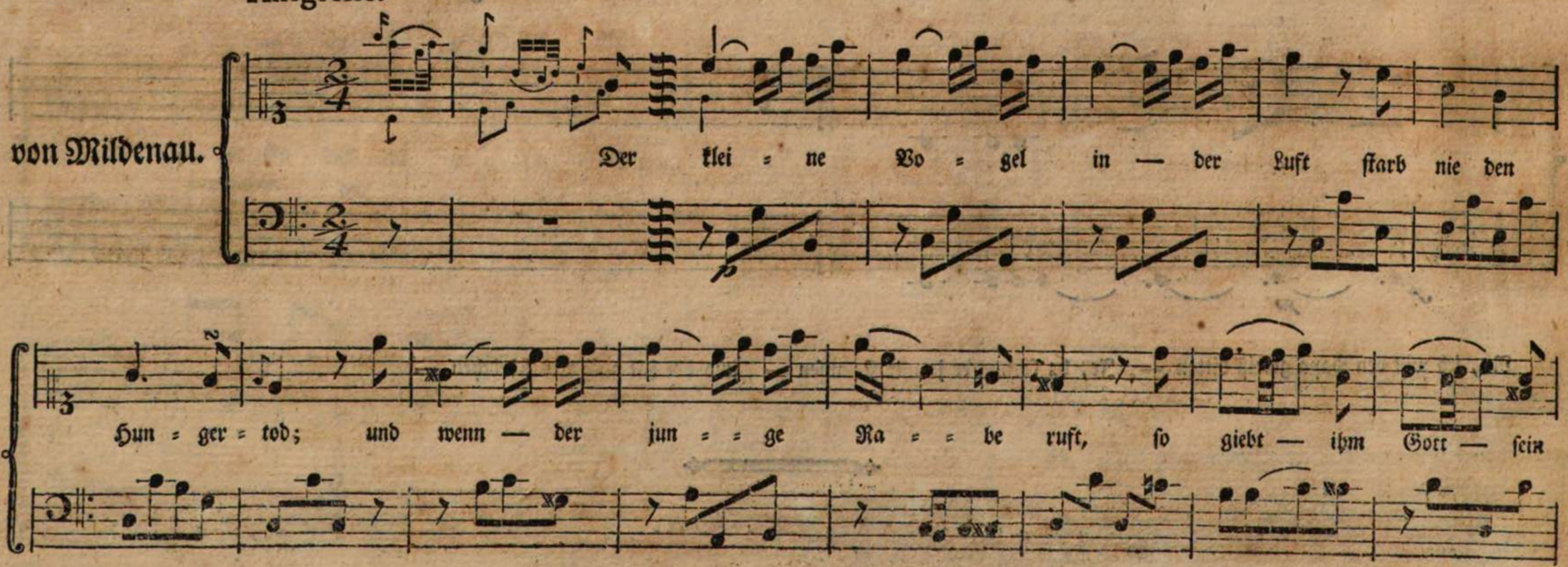
Herr von Mildenau. Was hast du mit dem Körbchen zu thun, Franz?

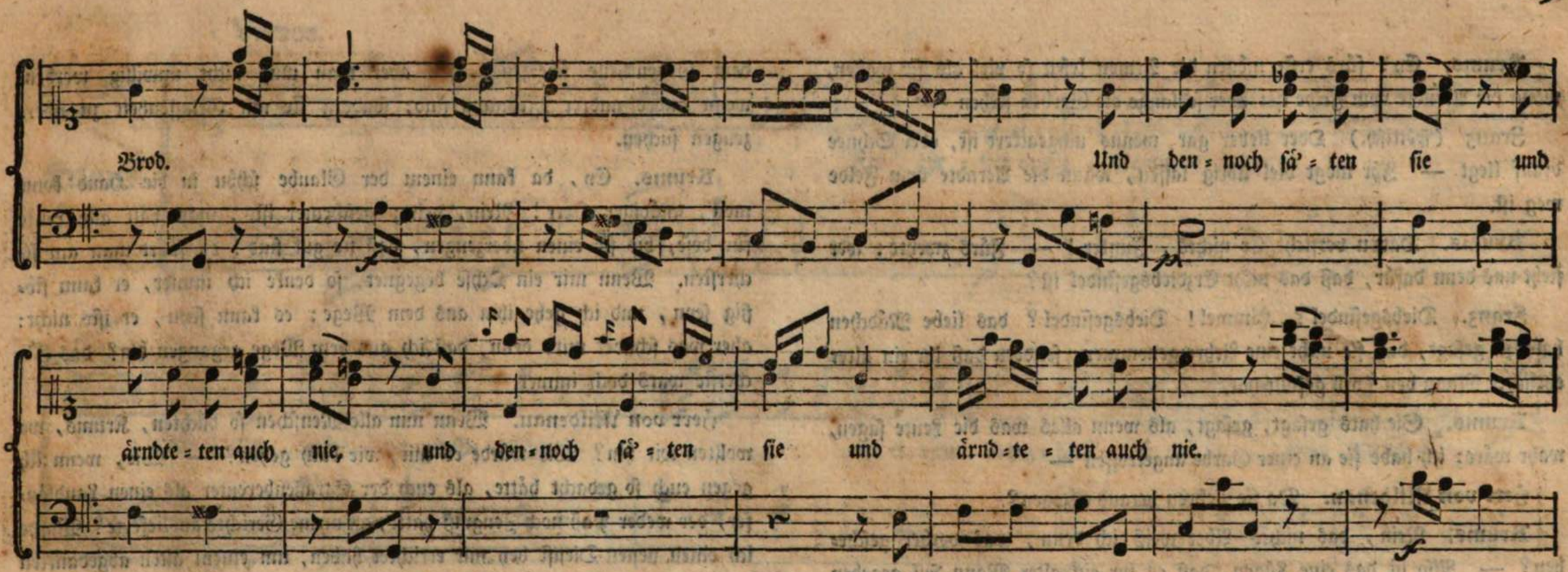
Franz. Ach! es gehört einem armen Mädchen, der es der garstige Krums mit ihren bischen gesammelten Aehren genommen! — Sie sollten sie nur kennen!

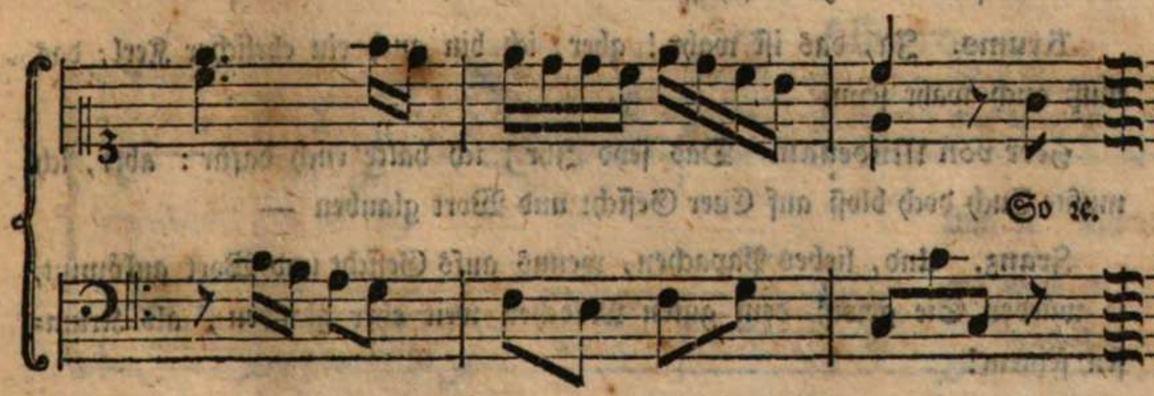
Krums. Hoho! Ist man denn garstig, daß man seine Pflicht thut, und Diebsgesindel nicht hegen hilft? — Wofür wird man denn bezahlt?

Herr von Mildenau. Dafür, Krums, wie ich euch schon oft gesagt habe, daß ihr nicht lüderlich Gesindel und Bettelvolk in meiner Flur umherstreichen, und meinen Unterthanen zur Last sollt fallen lassen; daß Ihr Achtung geben sollt, wo Wege, Brücken, Dämme und dergleichen schadhaft, oder Gräben zu heben sind: kurz, daß ihr, was zur Erhaltung und zum Wohlstande meiner Güther dient, wahrnehmt: aber nicht, daß ihr jeden Armen pfänden und einstecken sollt, am allerwenigsten eine arme nothdürftige Person, die von einem Krumen meines Ueberflusses, von einer entfallenen Aehre aus einer reichen Aerndte sich zu ernähren sucht. Wir versagen den Vögeln unter dem Himmel nicht ein Körnchen —

Allegretto.







So gieng in seiner Herrlichkeit
Nicht Salomo geschmückt,
Als jener Liljen Silberkleid
Auf grüner Flur entzückt,
Und dennoch spannen sie
Und webeten auch nie.

Und Mitgenossen einer Welt
Versagten wir voll Neid,
Den Halm, der unsrer Garb' entfällt,
Das Korn, der Dürftigkeit?
Das, was im tiefen Meer
Ein Tropfen Wassers wär?

Krums. Ey: fürs erste mögen die Armen lesen so viel als sie wollen, wann die Aerndte vom Felde ist: aber so lange die Garben stehen —

Franz (spöttisch.) Oder lieber gar, wenns umgeackert ist, oder Schnee drauf liegt — Ihr mögt viel übrig lassen, wann die Aerndte vom Felde weg ist.

Krums. Davon versteht Er nichts, Junker! — Fürs zweyte: wer steht uns denn dafür, daß das nicht Erzdiebsgesindel ist?

Franz. Diebsgesindel? Himmel! Diebsgesindel? das liebe Mädchen hats ja gesagt, daß sie nicht eine Aehre genommen, sondern daß ihr ein alter ehrlicher Mann den Korb gefüllt hat.

Krums. Sie hats gesagt, gesagt, als wenn alles was die Leute sagen, wahr wäre: ich habe sie an einer Garbe angetroffen —

Herr von Mildenau. Da sie Aehren heraus gezogen?

Krums. Nein, das nicht. Aber weiß ich denn, was vorher geschehen? — Also ist das eine Lügen, daß es ihr ein alter Mann soll gegeben haben. — Ja doch, unsere Bauern — das sind gar spendable Herrn!

Franz. Und ich behaupte, daß ers ihr gegeben hat: denn sie hats gesagt, und ein so gutes Mädchen lügt nicht.

Krums. Hat Er niemals gelogen, Junker? Und wir halten Ihn doch für einen guten jungen Herrn.

Franz. Papa! hören Sie nur, was mir der häßliche Krums Schuld giebt! — (zu Krumsen unwillig.) Nein, wenn ich löge, so wäre ich ein böses Kind: das thue ich nicht, und das gute Mädchen auch nicht: Ihr aber seyd ein —

Herr von Mildenau. Halt! deine Schutzrede gefällt mir zwar, Franz! Man muß von allen Menschen glauben, daß sie gut sind, bis man von dem Gegentheile überzeugt ist: aber man muß nicht unwillig werden, wenn andre andrer Meynung sind, sondern sie mit Gelassenheit zu überzeugen suchen.

Krums. Ey, da kann einem der Glaube schön in die Hand kommen, gnädiger Herr! Nein, nein; gescheuter ists, man hält alle Leute für böse, bis sie einen überzeugen, daß sie gut sind! da fährt man am sichersten. Wenn mir ein Ochse begegnet, so denke ich immer, er kann stößig seyn, und ich gehe ihm aus dem Wege: es kann seyn, er ists nicht: aber was schadet mirs denn, daß ich aus dem Wege gegangen bin? das Sicherste wars doch immer.

Herr von Mildenau. Wenn nun alle Menschen so dächten, Krums, wo wollten wir hin? Wie würde es mir, wie euch gehen? — Wie, wenn ich gegen euch so gedacht hätte, als euch der Straßenbereuter als einen Landläufer, der weder Paß noch Zeugniß hatte, an meine Gerichte auslieferte? Würde ich einen neuen Dienst bey mir errichtet haben, um einem alten abgedankten Soldaten sein Brod zu verschaffen?

Krums. Ja, das ist wahr! aber, ich bin auch ein ehrlicher Kerl, das muß auch wahr seyn.

Herr von Mildenau. Das seyd Ihr; ich halte euch dafür: aber, ich mußte Euch doch bloß auf Euer Gesicht und Wort glauben —

Franz. Und, liebes Papachen, wenns aufs Gesicht und Wort aukömmt, so würden Sie gewiß dem guten Mädchen weit eher glauben, als Krumsen seinem!

Krums. Ha! seht mir doch den schnäpprichten Junker! Der gnädige Papa soll gewiß das Mädchen für ihn groß ziehen, weil sie ihm so gefällt. — Vergeben Sie mir, gnädiger Herr: aber mein Gesicht —

Vivace.

N. 10.

Krums.

Ein ehr = lich ausge = brannt Ge = sicht, ein

ehr = lich ausge = brannt Ge = sicht, mit ei = nem Kreuz = hieb ü = = = = bern Ba = cken.

Allegro.

Und so ein win = selnd weiß Ge = sicht, und so ein win = selnd

weiß Ge = sicht, als wie — von Milch — und Mehl — ge = ba = cken, dem man gleich an der

si volti.

wach = = sern Stir = ne, und aus — den schlau = = en Au = = = gen liest, daß sie von

Violino 2. *Bassi.*

ei = ner leich = ten Dir = ne ein Püpp = chen oh = ne Va = ter ist.

pf *f*

Tempo primo.

Ein ehr = lich ausge = brannt Ge = sicht, ein ehr = lich aus = ge=

p *f* *p*

brannt Ge = sicht, mit ei = nem Kreuzhieb ü — = = bern Backen.

f *p* *f* *p* *f* *p* *f* *p* *f* *p*

Allegro.

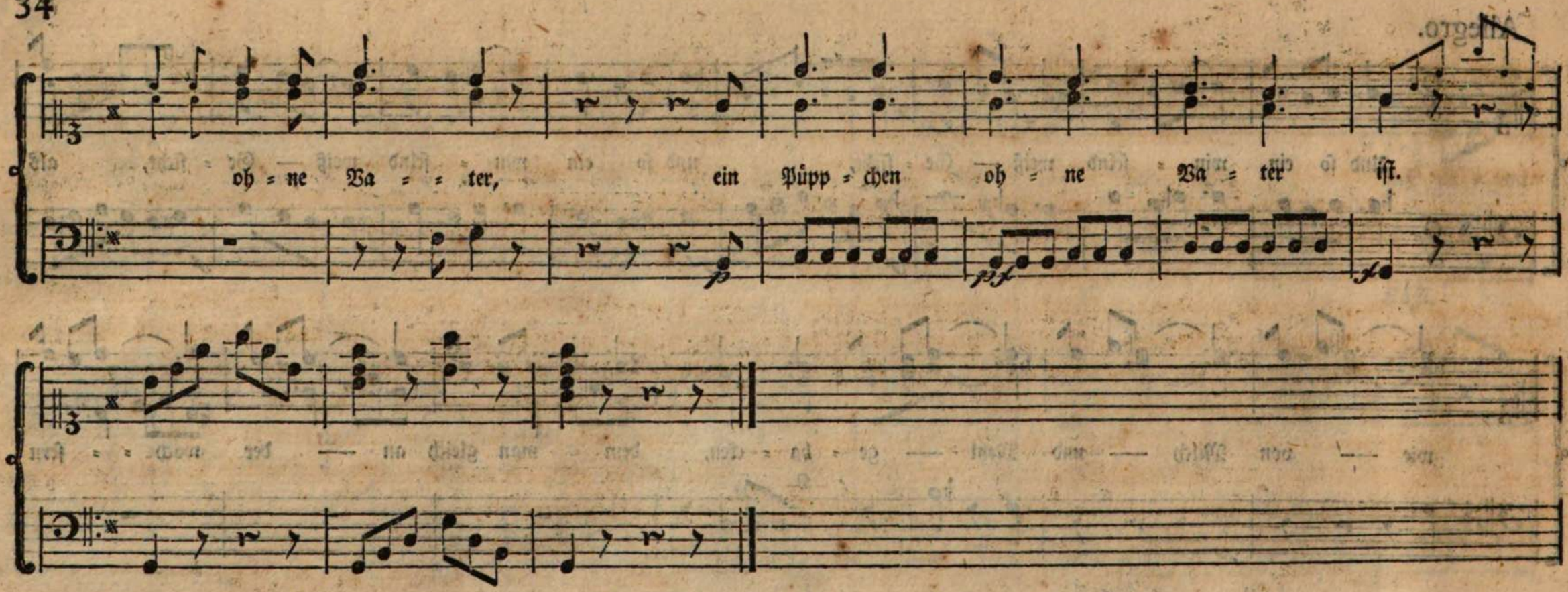
Und so ein win = selnd weiß — Ge = sicht, und so ein win = selnd weiß — Ge = sicht, als

wie — von Milch — und Mehl — ge = ba = cken, dem man gleich an — der wäch = = sern

Stir = ne, und aus — den schlau = = en Au = = = gen liest, daß sie von ei = = ner

leichten Dirne ein Püpp = chen oh = ne Va = ter ist, ein Püppchen oh = ne Va = ter,

si volti.



Franz (drohend.) Krums! ich rathe euch, wenn ich nicht schimpfen soll! Euer Bärengesichte —

Herr von Mildenau. Pfuy Franz! — Kennt Ihr das Mädchen, Krums?

Krums. Ich kenne sie und kenne sie auch nicht. Das weiß ich, daß sie seit zehn, zwölf oder vierzehn Tagen hieher gezogen ist: ob sie aber vom Himmel gefallen, oder wo sie her ist, das mag unser Gerichtsverwalter wissen. Soll ichs sagen, so ists ein dummes Stückchen von ihm, daß er solch Gesindel im Dorfe aufnimmt, damit darnach die Gemeine etwas zu ernähren kriegt.

Franz. Ich will sie ernähren; ich!

Krums. Hat Er was, Junker, das sein ist?

Franz. Hab' ichs nicht, so hat's mein Papa.

Krums. Nu, das dacht' ich auch — Sie hat eine Mutter mitgebracht, oder die Mutter hat sie vielmehr mitgebracht, und wohnt bey der alten Regine in dem letzten Häuschen an der Frankfurter Straße. Die Gemeine hat genug darüber gemurrt: aber — wer gut schmiert, fährt gut. (er zählt sich in die Hand.) Ich denke der Gerichtsverwalter —

Franz. Wart! das werde ich dem Gerichtsverwalter sagen!

Herr von Mildenau. Stille, mein Sohn! — Ich sehe schon, daß Ihr nicht zu bessern seyd, Krums, und eurer alten Lehre getreu bleibt. Wißt aber, daß man von dem, der von allen andern Böses denket, gerade dasselbe denken muß. Ich glaube nun beynahe mit Gewißheit von euch, daß, wenn das arme Mädchen euch für den gepfändeten Korb, ein Paar Groschen oder ein Stückchen schwarzen Taback in die Hand gedrückt hätte, Ihr beyde Augen würdet zugedrückt, und Korb, Korb, und Mädchen, Mädchen seyn gelassen haben.

Krums. Wie? was? das glauben Sie? Ja, so wollte ich, daß alle —

Herr von Mildenau. Was wollt ihr sagen? — Nicht anders! Ja das glaube ich; Ihr haltet Jedes für böse, so lange es euch nicht überzeugt, daß es gut ist: das Mädchen, glaubt Ihr, habe die Aehren in ihrem Körbchen gemaust,

gemaust, weil sie an einer Garbe auf meinem Felde gestanden: der Schösser habe sich durch Geld bestechen lassen, weil er eine arme Frau im Dorfe aufgenommen, und ich, daß Ihr das Mädchen nicht würdet gepfändet haben, wenn sie euch ein Stückchen Taback gegeben? Ich denke das von euch, was Ihr von andern denket: und wenn Ihr es euch erlaubt, so werdet Ihr mirs doch auch nicht für übel halten.

Krums. Je, hol der Popanz! so will ich mich aufs Maul schlagen, und nicht ein Wörtchen mehr sagen, und wenn die Bettelleute Feld und Wald und Wiese aufm Buckel wegtrügen — Nu! her Junker! soll ich das Körbchen in die Gerichte bringen?

Franz. Durchaus nicht! (bittend) lieber Papa! —

Herr von Mildenau. Nein; Ihr sollt es der armen Frau, oder dem armen Mädchen wiederbringen, und euch entschuldigen —

Krums. Mich entschuldigen? — Gnädiger Herr! Mich entschuldigen? Wo denken Sie hin? Gegen Bettelleute mich entschuldigen — Warum?

Franz. Warum? daß Ihr das arme Kind gekränkt, ihr Unrecht gethan habt —

Krums. Potz Krautsalat, Junker! Was wirft Er sich zum Advokaten der Bettelleute auf? Den Korb hintragen? — entschuldigen? Wenn der Korb nicht laufen gelernt, so kömmt er nimmermehr hin. Da ich noch ein rascher, junger Kerl war und einen Schnurrbart trug, entschuldigte ich mich mit dem Pallasch! aber itzt —

Herr von Mildenau. Ich seh wohl Krums, euch gesittet zu machen, ist vergebens. Aber, wenn ich euch Unrecht gethan hätte, so würde ich kein Bedenken tragen, es euch herzlich abzubitten —

Krums. Ja, darum sind Sie auch gescheuter, als ich.

Herr von Mildenau. Und um euch zu zeigen, daß ich mich nicht schäme, so will ich hingehen, den Korb selbst hintragen, und mich bey dem guten Mädchen in eurem Namen entschuldigen.

Krums. Junker! Geb Er den Korb her!

Franz. Nein, nein, lieber Papa! Sie könnt wieder her. Meine Schwester ist mit zu ihrer Mutter gegangen, um sie über den Verlust ihres Körbchens zu beruhigen.

Herr von Mildenau. Desto besser!

Krums. Ja wohl, desto besser! Also bin ich hier doch nichts mehr nütze? — (Geht murrend fort.) Ich sehe wohl, wir werden noch unser schönes Dörfchen zu einer solchen Bettelherberge machen, daß wir endlich selber mitbetteln. (Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Herr von Mildenau. Franz.

Franz. Hören Sie, Papa, was er sagte?

Herr von Mildenau. Ich höre es wohl, und vergebe seinem Eifer gern.

Franz. Aber, wie können Sie den bösen Mann leiden?

Herr von Mildenau. Er ist nicht böse, mein Kind. Es ist wahrer, obgleich übel angebrachter Eifer für unsern Vortheil. Er ist mir äußerst treu, und beobachtet seine Pflichten aufs strengste —

Franz. Aber, wenn er ungerecht ist?

Herr von Mildenau. Du hörst wohl, daß er nicht ungerecht zu seyn glaubt. Der Fehler liegt bloß bey ihm daran, daß er das, was ihm vorgeschrieben ist, buchstäblich befolgt, und nicht genug Verstand hat, einen Unterschied unter Menschen und Dingen zu machen.

Franz. Das ist aber auch sehr albern.

Herr von Mildenau. Nicht zu geschwind geurtheilt. Es giebt dir viel Gelehrte, die eben so wenig den Sinn und den Buchstaben eines Gesetzes zu unterscheiden wissen, und vielleicht oft schon den Unschuldigen mit den Schuldigen verdammt haben?

Franz. Ey! wie denn das?

Herr von Mildenau. Siehst du! ihm ist aufgetragen, lüderlich Bettelgesindel auf meinem Gute anzuhalten und vor Gerichte zu bringen: das ist, solche Menschen, die sich bloß von Betteln und Stehlen nähren, nach Gelegenheit Feuer anlegen, um in der Verwirrung unbemerkt mit rauben und plündern zu können.

Franz. Ja ja, nun versteh ich es. Nun sieht er alle, die sich von Wohlthaten anderer ernähren müssen, für solch Gesindel an, und fragt nicht, ob sie Alter, Schwachheit oder Bedürfniß dazu zwingt.

Herr von Mildenau. Ganz recht, mein Kind! denn die Umstände verändern die Sache sehr — In dem Streite, den du mit ihm hattest, handelst du eben so übereilt: denn woher weißt du, daß dieses Mädchens Mutter nicht eine lüderliche Person ist? oder, daß dieß Mädchen dir nicht eine Unwahrheit gesagt, und die Aehren wirklich aus meinen Garben entwandt hat?

Franz. Lieber Papa! das ist unmöglich!

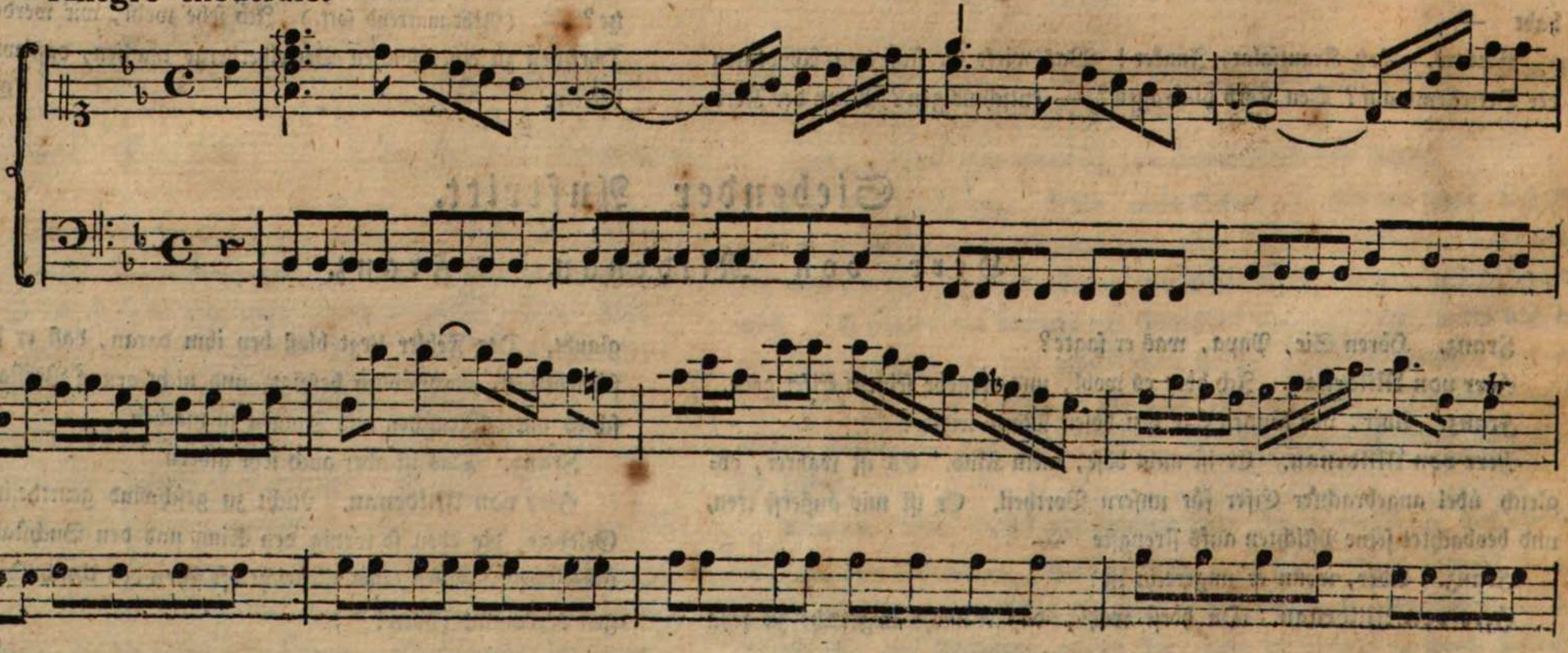
Herr von Mildenau. Warum unmöglich? hast du es untersucht? Weißt du, wer sie ist? wer ihre Mutter ist? wo sie herkommen?

Franz. O! Sie hätten sie nur sehen, sie nur hören sollen. Ihre Sprache, ihr Gesicht, ihre Thränen — Und — braucht man mehr zu wissen, als daß eines so arm ist, daß es eine Hand voll Aehren braucht, sich einen Bissen Brod zu verschaffen? Soll ich einen Armen verhungern lassen, ehe ich weiß, ob ers verdient? Sie haben mir ja hundertmal gesagt —

Herr von Mildenau. Laß dich umarmen, mein Sohn! Behalte immer diese edlen Empfindungen gegen die Armen, und Gott wird dich segnen, wie er mich bey solchen Gesinnungen gesegnet hat.

N. 11.

Allegro moderato.



von Mildenau.

Zu viel Ge=lin=dig=keit ward sel=ten noch be=reut, ward sel=ten noch be=

si volti.

reut. Zu vie = le Strengig = keit hat man sehr oft be=

reut, hat man sehr oft be = reut, zu vie = le

Stren = = gig = keit hat man sehr oft be = reut, — —

— — — — — — — — — — hat man sehr

oft — be = reut, — — hat man sehr oft be = reut, hat man sehr oft,

cresc.

sehr oft be = reut, hat man sehr oft — — be = = = = reut.

Ver = dient der Ge = gen = stand nicht uns = re Lieb' und Huld, so

si volti.

wasch' ich mei = ne Hand, und sein ist al = le Schuld, sein — ist al = le Schuld, sein

— ist al = le Schuld, und sein ist al = = le Schuld.

Zu viel Ge = lin = dig = keit ward sel = ten noch be = reut, ward

sel = ten noch be = reut. Zu vie = le Strengig = keit hat

man ſehr oft be = reut, hat man ſehr oft be = reut,

zu vie = le Stren = = gig = keit

ſ volti.

hat man sehr oft — be = reut, hat man sehr oft, sehr oft be = reut, —

— — — — sehr oft — be = = reut, sehr oft — be = reut, sehr

oft — be = reut.

Franz. Aber, lieber Papa! da ist es doch schlimm, wenn man solchen Leuten, wie Krums ist, ein solches Amt vertraut, wo sie Ungerechtigkeiten begehen können?

Herr von Mildenau. Wenn ich Krumsen die Freyheit gegeben hätte, zu verdammen und loszusprechen, so würdest du Recht haben: aber er kann höchstens nur eine kleine Ungerechtigkeit begehen, die man leicht wieder gut machen kann: das ist bey solchen Mittelspersonen unvermeidlich. Die Sachen nach Billigkeit zu prüfen, dafür ist unser Gerichtsverwalter hier, ein vernünftiger, billiger und edeldenkender Mann. Es giebt mir schon ein gutes Vorurtheil für dein armes Mädchen und ihre Mutter, daß er sie im Dorfe aufgenommen, so wie auch dieß, daß sie bey der alten Regine wohnet, die ein gutes ehrliches Weib ist.

Franz. Aber, wenn nun Krums das ehrliche Mädchen geschlagen hätte, wie er ihr gedroht hat?

Herr von Mildenau. Das hätte er nimmermehr gethan: denn es ist ihm verboten, keinen Menschen, und wenn er ihn über der That ertappte, bey Verlust seines Amtes zu schlagen: und er hängt an dem Buchstaben seiner Vorschrift, und geht mit ihm fort, wie der Schuh mit unserm Fuße.

Franz. Ach! lieber Papa! da kömmt Jettchen mit dem Mädchen —

Achter Auftritt.

Herr von Mildenau. Franz. Henriette. Emilie.

Franz (läuft Emilien mit dem Körbchen entgegen.) Hier, mein gutes Kind! da ist dein Körbchen! Ich hoffe nicht, daß ein Halm soll davon gekommen seyn —

Emilie. O! mein liebes Körbchen! — wie danke ich Ihnen, bester junger Herr — (sie sieht nach seinem Vater.) Wer ist der Herr?

Henriette. Unser lieber Papa! (sie geht auf ihn zu, und küßt ihm die Hand.)

N. 12.

Allegretto.

Henriette.

Das iſt die klei = ne Thä = te = rinn; — was auch — ihr Mund — und An = ge=

ſicht — ſo ſchmeich = le = riſch von Un = = ſchuld ſpricht, ſo raubt ſie doch, ſo

wahr — ich bin!

Franz. Was sagst du für wunderliches Zeug, Jettchen?

Henriette. Dieß Auge, das in Thränen schwimmt,
Und liebesvoll sein Leiden klagt,
Auch wenn der Mund kein Wörtchen sagt,
Dieß ists, was gleich das Herz uns nimmt.

Franz. Ha! nun verstehe ich die lose Schwester.

Henriette. Mir nahm sie es: ich bitte nicht
Für sie um Mitleid; denn was wär
So kräftig, bät ich noch so sehr,
Als was ihr Auge für sie spricht?

Ja ja, Papa! dieß ist die kleine Räuberinn!

Franz (zu Emilien.) O! es ist ein guter Papa: und du darfst dich nicht vor ihm fürchten: komm! ich will dich zu ihm hinführen — (im Hingehen.) er hat den alten Krums, der dir deinen Korb genommen, brav ausgeschmählt.

Emilie (geht bescheiden zu ihm, und küßt ihm die Hand.) Gnädiger Herr! — vergeben Sie! — O! was haben Sie für gütige Kinder!

Herr von Mildenau. (bey Seite.) Mein Sohn hat Recht! ein liebes unschuldiges Gesicht! und so viel Anstand! das ist nicht die Sprache einer gemeinen Erziehung.

Emilie (zu Jettchen und Franzen heimlich.) O! ich werde doch Ihren Papa nicht böse gemacht haben? — er redt für sich.

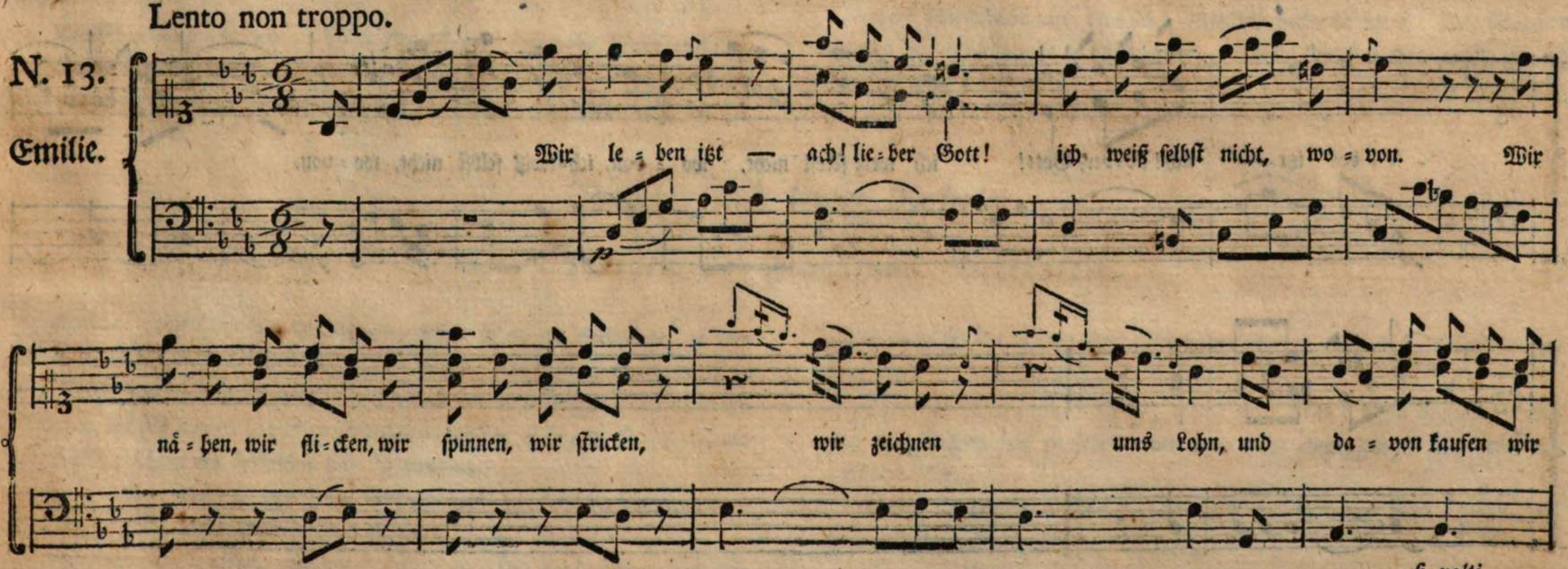
Herr von Mildenau (welcher gehört, was sie gesagt.) Nein, meine liebe Tochter! Wenn meine Kinder gütig gewesen sind, so haben sie nichts weiter gethan, als was du zu verdienen scheinst.

Henriette. Nicht scheinst, lieber Papa! Nein, sie verdient es wirklich, und o was hat sie für eine gute Mutter!

Herr von Mildenau. Wer ist deine Mutter, mein Kind? Wo kommt Ihr hieher in mein Dorf? Wovon lebt Ihr?

N. 13.

Lento non troppo.



Brod, und da = von kau = fen wir Brod. Wir ná = hen, wir fli = cken, wir spinnen, wir

stri = cken, wir zeich = nen ums Lohn, wir zeich = nen, wir zeich = nen ums Lohn. Wir

le = ben itzt — ach! lie = ber Gott! ich weiß selbst nicht, wo = von, ich weiß selbst nicht, wo = von.

Emilie. Itzt rieth die alte Regine meiner Mutter: sie sollte mich die Aerndte über Aehrenlesen schicken, und — mein Anfang ist mir gleich so übel gerathen!

Franz (heimlich zu ihr.) Nicht so übel, als du denkst: ich und meine Schwester wollen schon den Papa bitten, daß er dir Aehren geben soll, ohne sie aufzulesen.

Herr von Mildenau. Aber, wo seyd Ihr denn vorher gewesen?

Emilie. In der kleinen Stadt Laucha, die etliche Meilen von hier liegt: aber es war zu theuer, und die alte Regine bot meiner Mutter an, daß sie bey ihr umsonst wohnen sollte.

Herr von Mildenau. Nun; wenn solche Leute Wohlthaten ausüben, was soll unser einer thun? — Hast du keinen Vater mehr? — Und wer war er?

Franz. Ich wette, kein Bauer!

Henriette (zu Franzen.) Ja, ich wette noch mehr, da ich ihre Mutter kenne.

Emilie (in Verlegenheit.) Mein Vater? — Ich habe keinen mehr — und ihn auch nie gesehen — Nach meines Vaters Tode — der ein guter Mann soll gewesen seyn, kam ich erst auf die Welt. Ach! lebte er noch!

Herr von Mildenau. Und du weißt nicht, wer er war, und wie er hieß?

Emilie. Meine Mutter nennt sich Kornthalinn: doch — sie wird Ew. Gnaden besser unterrichten, als ich.

Herr von Mildenau. Kann ich Sie nicht sprechen?

Henriette. O ja, lieber Papa! Sie wird gleich selbst nachkommen, und wollte sich bloß ein wenig ankleiden.

Herr von Mildenau. Wer hat dich denn erzogen?

Emilie. Sie ganz allein, gnädiger Herr. Sie hat mich Lesen und Schreiben, Christenthum und ein wenig Französisch gelehrt.

Herr von Mildenau (voller Verwunderung.) Auch Französisch? — Gewiß ein Sprößling einer edlen verarmten Familie!

Henriette. Ah! dort kömmt sie!

Franz. Ist sie das?

(Emilie läuft ihrer Mutter entgegen.)

Herr von Mildenau (für sich.) Ich bin voller Neugier. Das Mädchen scheint mir selbst etwas so Bekanntes zu haben, daß ich nicht weiß, wo ich sie hin thun soll.

Neunter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Birkenfeld.

Emilie (geht ihrer Mutter entgegen, welche in einiger Verlegenheit zu seyn scheint, da sie den Herrn von Mildenau gewahr wird.) Kommen Sie, liebste Mutter! Sie dürfen sich nicht fürchten. Das ist der Papa von den beyden lieben Kindern, die sich meiner so sehr angenommen, und er ist so gut, so gut — als Sie selbst. (Frau von Birkenfeld naht sich furchtsam.)

Henriette (nimmt sie lebhaft bey der Hand, und zieht sie fast mit Gewalt zu ihrem Vater.) O! unser guter Papa weiß alles.

Frau von Birkenfeld. Gnädiger Herr! — Ich denke nicht, daß Sie meine arme Emilie in dem Verdachte haben werden, als ob sie auf unerlaubte Art —

Herr von Mildenau. Stille, meine gute Frau! Man braucht sie und ihre gute Tochter nur zu sehen, um auch nicht einen Funken von Argwohn beyzubehalten.

Franz (zu Emilien.) Emilie heißt sie? — O Papa! man sieht es, daß sie des Aehrenlesens nicht gewohnt war.

Herr von Mildenau. Was sagt Sie dazu, meine gute Frau?

Frau von Birkenfeld. Freylich wohl nicht. Aber die Nothwendigkeit lehrt uns oft etwas gewohnt werden: und wenn dieß nur nicht beschimpft.

Herr von Mildenau. Armuth beschimpft niemals: und diese ist immer die Mutter der Nothwendigkeit. Aber darf ich fragen, wer Sie ist? woher Sie kömmt? — Ihr liebes Kind hat mich an Sie gewiesen.

Henriette. Sie heißt ja Kornthalinn!

Frau von Birkenfeld. Ich glaube nicht, gnädiger Herr, daß ich vor Ihnen meinen wahren Namen verbergen darf; vielmehr wird es nöthig seyn, ihn frey zu gestehen, um mich wegen des Zustandes zu rechtfertigen, zu dem Sie mich herabgesetzt sehen. Indessen wünschte ich — (sie sieht die Kinder an) es alleine thun zu können. Nicht, als ob ich mich der niedrigen Dienste schämte, durch die ich mir itzt mein Brod erwerben muß: aber wenn es unter schlecht denkenden geringen Leuten bekannt wird, so freuen sich diese oft, uns noch mehr zu demüthigen, weil wir es oft im Wohlstande mit ihnen nicht besser zu machen pflegen.

Henriette. O ich sage gewiß nichts. Und sie sey, wer sie wolle, so soll Emilie meine liebe kleine Freundinn bleiben.

Franz. Und ich will mir die Ohren zuhalten.

Herr von Mildenau. Und ich würde Sie gar nicht um Ihren wahren Namen fragen, wenn ich Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande nach Beschaffenheit der Umstände zu lassen gedächte.

Frau von Birkenfeld. Ich war in meiner Jugend Gesellschaftsfräulein bey einer reichen adlichen Dame an der Thüringischen Gränze. Im letzten Kriege ward ich mit einem würdigen Preußischen Rittmeister, von Birkenfeld, bekannt.

Herr von Mildenau (voller Vergnügen und Nachdenken.) Von Birkenfeld? von Birkenfeld?

Frau von Birkenfeld. Er gewann mich lieb, und versprach, so bald er mit Ehren den Abschied bekommen könnte, das ist, so bald der Krieg zu Ende wäre, um mich ordentlich zu werben, und sich auf sein Güthchen in Pohlnisch Preußen in Ruhe zu setzen.

Herr von Mildenau (bey Seite.) Ach! er ists! er ists! seiner Tochter Gesichte verräth mirs!

Frau von Birkenfeld. Was sagen Sie, gnädiger Herr?

Herr von Mildenau. Fahren Sie fort.

Frau von Birkenfeld. Ich will es so kurz als möglich machen. Gleich nach dem Frieden erfolgte dieß. Ich hatte nichts hier zu verlieren: ich war arm, liebte ihn, gieng zu ihm und heurathete ihn. Wir lebten in der größten Eintracht und Zärtlichkeit; aber ach! ein jählinger Blutsturz raubte ihm ein Leben, das schon durch die Strapazen des Kriegs siech genug war. (Sie weint.)

Henriette (zu Emilien.) Armes Kind! So wardst du so bald zur Wayse?

Emilie. Noch eh ich den Tag sah.

Frau von Birkenfeld. Er verließ mich mit dieser Tochter schwanger. So bald seine Brüder — unempfindliche Menschen, sahen, daß kein männlicher Erbe da war, setzten sie sich als rechtmäßige Lehnserben in den Besitz desselben, und da wir (eine große Unbesonnenheit!) die Ehestiftung immer verschoben, in Hoffnung, daß es Zeit genug sey, mußte ich mir gefallen lassen, was Sie mir und meiner Tochter aus gutem Willen gaben.

Herr von Mildenau. Ich kann leicht denken, wie lange dieß zugereicht hat!

Frau von Birkenfeld. Ich lebte dort einige Jahre, da mir Hoffnung zu einem Wittwengehalte gemacht wurde. Allein, als ich diese unerfüllt sah, und mich so verzehret hatte, daß mir kaum so viel übrig blieb, die Reisekosten in mein Vaterland zu bestreiten, so machte ich mich auf den Weg, in Hoffnung, meine alte Wohlthäterinn, die vorerwähnte Dame aufzusuchen. Aber auch sie war todt, und ich mußte die wenigen Kleider und Juwelen alle verkaufen, alles hervor suchen, was ich in Leib und Leben wußte, um mich nur nothdürftig zu erhalten. Von ungefähr erneuerte ich vor einiger Zeit auf dem dortigen Jahrmarkte eine alte Bekanntschaft hier aus dem Dorfe —

Henriette. Die alte Regine, lieber Papa —

Herr von Mildenau. Ich weiß es.

Frau von Birkenfeld. Sie diente als Köchinn bey der oberwähnten alten Edelfrau. Ich erwies ihr damals bey einer schweren Krankheit einige Liebespflichten, und sie zog mich hieher, wo ich noch weniger brauchte, indem ich ganz in der Dunkelheit leben, und wenigstens den Miethzins ersparen konnte. Das ehrliche Weib versprach mir überdieß, da sie niemanden habe, der ihr

einst

einst die Augen zudrücken könnte, ihre kleine Hütte nach ihrem Tode zu vermachen, und —

Herr von Mildenau. Genug! Ich weiß alles. Diese rechtschaffene gute Frau soll mich an Dankbarkeit nicht übertreffen. Ich freue mich unaussprechlich, daß ich den Augenblick gefunden habe, wo ich meine große Schuld gegen Ihren lieben seligen Mann abtragen kann.

Frau von Birkenfeld. Wie? Sie hätten ihn gekannt?

Franz. Den Papa von dieser guten Emilie?

Henriette. O meine Emilie! ich sehe, wir werden dich immer hier behalten? — Du weinst?

Emilie. Kann ich anders?

Herr von Mildenau. Ja, noch mehr: ich danke ihm das Leben, und er gab mir einen Beweis seiner Freundschaft, den ihm nur Gott in der Ewigkeit vergelten müßte, wenn er mir itzt nicht die Gelegenheit zeigte, solches in Ihnen und Ihrem lieben Kinde zu thun. Ich diente damals auch unter den Sächsischen Truppen. In der unglücklichen Affaire bey Langensalze war es um mein Leben geschehen, indem ein Reuter schon seinen Arm auf mein Haupt zückte, den der brave Rittmeister von Birkenfeld zurück hielt. Ich gab mich ihm gefangen. Die kurze Zeit über, da wir beysammen waren, gab er mir Beweise der innigsten Freundschaft.

Frau von Birkenfeld. O! daran erkenne ich ihn. Er war eben so tapfer, als gutthätig.

Herr von Mildenau. Ich war geplündert, und hatte nicht einen Heller, als wir in die Gefangenschaft nach Magdeburg abgeführet wurden. Er gab mir seine Börse mit zwölf Dukaten, wodurch ich mir viel Erleichterung verschaffte. — Ich habe oft nach der Zeit einige Nachricht von ihm zu erfahren gesucht. Alles ist umsonst gewesen, bis ich vor einigen Jahren durch einen, aus Königsberg auf Werbung gehenden Officier die Versicherung erhielt, daß er todt sey.

Frau von Birkenfeld. Gott! Gott! was für wunderbare, aber gute Wege führst du mich!

Franz. O! dein guter Papa hat unserm guten Papa das Leben erhalten? —

Henriette. Wie sehr müssen wir dich lieben!

Herr von Mildenau. Ja, kommen Sie mit Ihrer lieben Tochter zu mir. Ich brauche für meine Kinder eine Aufseherinn, da sie ihre Mutter frühzeitig verloren haben: ich brauche selbst eine weibliche Aufsicht in meinem Schlosse. Die Erziehung Ihres eignen lieben Kindes (Emilie geht, und küßt ihm die Hand) überzeugt mich, wie fähig Sie zu einem solchen Amte sind. Es soll Ihnen nicht nur nichts fehlen, sondern ich werde auch auf alle mögliche Fälle sorgen, daß Sie niemals wieder den ungewissen Glücksfällen ausgesetzt werden: sondern Lebenslang sich einer sichern Versorgung freuen sollen. (Zu Emilien, die ihn noch immer bey der Hand hält.) Ja, gutes Mädchen! ich werde wenig Unterschied zwischen dir und meinen Kindern machen; du bist deines edlen Vaters ganzes Ebenbild, und eben so sehr meiner Liebe werth, als er meiner Dankbarkeit würdig war.

Frau von Birkenfeld (die seine Hand ergreift, und sie an ihren Mund reißt, so sehr er es verweigert.) Wie soll ich aber Ihnen danken, gnädiger Herr? Mein Herz fließt über — ich bin nicht vermögend, durch Worte — meine Thränen mögen es thun!

Henriette (die sie bey der Hand faßt.) O meine gute — Frau von — Madam — wie soll ich Sie denn heißen? — Sie sollen immer mit Ihrer lieben Emilie bey uns — unsre Guvernante seyn? — Nun, Sie sollen sehen, wie wir Ihnen gehorchen wollen.

Franz. Ja, Emilie soll meine zweyte Schwester seyn, und gewiß nie mehr Aehren lesen. Warte du, verzweifelter Krums! wie will ich dich auslachen!

Frau von Birkenfeld. Ach! meine liebe junge Herrschaft! was für Empfindungen der Zärtlichkeit und Freude durchströhmen meine Seele. Statt eines habe ich ihrer dreye gefunden!

N. 14.

Frau v. Birkenfeld.

Allegro.

Die Quel = le mei = nes tie = = fen Schmerzens ver=

trock = = net die = ser, die = ser Au = gen = blick. Komm an mein Herz, es

hüpft — vor Glück; fühl' es, fühl' es, du Klee = blatt mei = nes Her = zens.

— = Die Quel=le mei = nes — tie = = fen Schmerzens ver = trock = — — — — —

— = net die = ser Au=gen = blick, ver=trock = = = = = net die = ser Au=gen = blick.

Find' ich an Güt' und Zärt = lich = keit sehr we = nig Kinder, die — dir

fs volti.

gleichen, so soll mir an Recht=schaf=fen=heit, an Recht=schaf=fenheit und Lie=be je=de Mutter wei=

=chen; find' ich an Güt' und Zärtlichkeit sehr

we=nig Kinder, die dir glei=chen, so soll mir an Recht=schaffen=heit und Lie=be je=de Mut=ter wei=

chen.

(Zu Herr von Mildenau.) Itzt erlauben Sie, gnädiger Herr! daß ich meiner guten alten Regine die fröhliche Zeitung hinterbringen darf: ich glaube, sie stirbt vor Freuden.

Herr von Mildenau. Nicht mehr als billig! Ich will Ihnen indessen das Quartier zubereiten lassen.

Henriette. Dürfen wir Emilien und die Frau — je, ich weiß immer nicht, wie ich sie nennen soll, begleiten? —

Franz (bey Seite.) Ich wüßte es wohl: aber das will ich dem Papa heimlich sagen, wenn wir alleine sind — ich geh doch auch mit?

Herr von Mildenau. O ja! Ihr geht mit, und bringt die Frau von Birkenfeld nebst Emilien mit zum Abendessen: die gute alte Regine mag auch mitkommen.

Franz (zu Emilien, die ihr Körbchen aufsackt.) Nein; Emilie! das schickt sich nun nicht mehr: das Körbchen mag hier bleiben.

Emilie. Nimmermehr, lieber junger Herr! das Körbchen gäbe ich um die Welt willen nicht weg. Ihm verdanke ich mein und meiner Mutter ganzes Glück, das Glück Ihrer Bekanntschaft, unser Leben, unser Wohl. Nein, du liebes Körbchen, niemals, niemals will ich mich deiner schämen — (sie hebt es empor, und drückt es mit vieler Wärme an sich.)

Henriette. Nun, so schütte wenigstens die Aehren aus, liebe Emilie, daß dir es leichter wird!

Emilie. Auch das nicht. Sie sind mein, denn der gute Alte gab sie mir, was auch Ihr Krums sagen mag. Ich will sie unserer alten Regine schenken.

Herr von Mildenau. Die soll bey meinen künftigen Aerndten nie vergessen werden! und von Stund an zur Belohnung ihrer guten Seele Lebenslang freyes Brod haben.

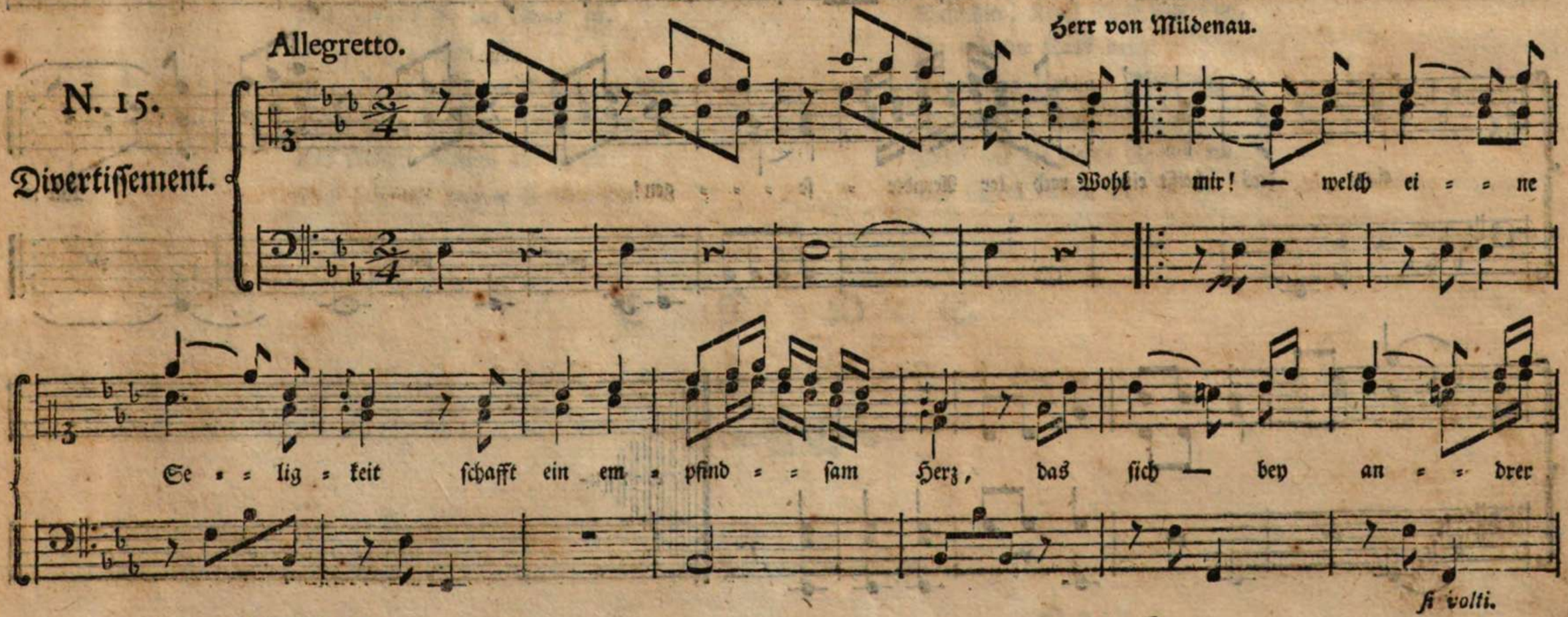
Frau von Birkenfeld. Der Himmel wird Sie für Ihre Großmuth in Ihren Kindern segnen!

N. 15.

Divertissement.

Allegretto.

Herr von Mildenau.



Glück er = freut, mit weint — bey ih = = rem Schmerz! Würd' ich mich mei = ner Aernd = te

freun, um wei = te Scheu = ren voll zu le = gen? Zwey ed = = le Her = = zen ärnd' — ich

ein; das heißt ein rech = ter Aerndte = se = = = gen!

Wir ꝛc.

Frau von Birkenfeld.

Wir säen öfters Thränen aus,
Doch der im Himmel wohnt,
Hält oft so weis' und gütig Hauß,
Daß er durch sie uns lohnt.
In ein verwüstet trocken Land
Fiel auch mein heißer Thränenregen;
Allein, er öffnet seine Hand,
Und welch ein reicher Aerndtesegen!

Emilie.

Du klein armselig Körbchen du,
O welch ein Reichthum fließt
Mir itzt aus dir auf einmal zu,
So wenig drinnen ist.
Zwey Engel — zwey Geschwister Wir,
Und ach! Er, seiner Güte wegen,
Ein Vater! sprießen auf in dir:
Das heißt ein wahrer Aerndtesegen!

Henriette.

Du kleine Aehrenleserinn,
Willkommen tausendmal!
Du sollst es seyn, so lang ich bin,
Die Schwester meiner Wahl.
Vergnügt will ich der Jugend Pfad
An deiner Hand zurücke legen!
Streu aus mit mir der Tugend Saat!
Wie reich wird seyn der Aerndtesegen!

Franz.

Herr Krums ist doch ein Ehrenmann!
Hielt er die Räuberinn
Nicht hier, Kraft seines Amtes an,
So wär der Raub dahin.
Damit vor künft'gen Räubereyn
Die Garben ruhig liegen mögen,
Ziehn wir die lieben Räuber ein,
Und sichern unsern Aerndtesegen.

E N D E.

Verzeichniß

der Arien und Gesänge.

Ach lieber Mann! erbarmt euch mein (Duett.) Seite 13
Als ich auf jenem Felde 9
Das ist die kleine Thäterinn 44
Der kleine Vogel in der Luft 28
Die armen kleinen lieben Thiere 16
Die Quelle meines tiefen Schmerzens 50
Ein ehrlich ausgebrannt Gesicht 31
Ein guter Anfang! wohl mir, wohl Seite 7
Nein, unser guter Vater spricht 20
O unser lieber Vater ist 18
So frisch stehn nicht Vergiß mein nicht 26
Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt, der lügt 11
Wir leben itzt — ach! lieber Gott 45
Wohl mir! welch eine Seligkeit (Divertissement.) 53

Zu viel Gelindigkeit

Seite 36

Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.